

Hans-Joachim Kießling
8.9.1912 – 10.10.1985

Es war ein furchtbares, bei voller geistiger Klarheit fast bis zur Erblindung führendes Leiden, von dem H.-J. Kießling am 10.10.1985 inmitten seiner Kinder und Enkel erlöst wurde. Mit ihm, der unserer Bayerischen Akademie der Wissenschaften seit 1975 als ordentliches Mitglied angehörte, dem em. o. Prof. für Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie an der Universität München, haben mehrere Disziplinen der breit gefächerten Orientalistik, zumal der Islamwissenschaften, aber auch die Vergleichende Volkskunde Südosteuropas einen vieler Sprachen kundigen Gelehrten von hohem Wissenschaftsrank und internationalem Ansehen verloren. Er wurde aus einer Fülle von weit gediehenen Studienplänen und weit geführten Arbeiten, darunter auch solchen für unsere Akademie, herausgerissen, über die er so gerne mit Freunden, ehemaligen Schülern und Kollegen gesprochen hatte, ohne die Hoffnung auf Wiederkehr in die wissenschaftliche Arbeit zu verlieren. Doch auch das, was er in Jahrzehnten vorlegen hatte dürfen und können, ist reiche Gabe an die Wissenschaft, steckt voller Anregungen zum Weiterbau.

Aus einer München-Giesinger Beamtenfamilie stammend, hatte H.-J. Kießling nach dem Abitur an einem Münchener humanistischen Gymnasium (1931) sich mit klarer Berufswahl dem Studium von Turkologie, Islamkunde und Rechtswissenschaften an den Universitäten München (1931–33), Wien (1933–34) und Breslau (1934–35) zugewendet. Nach der Promotion mit einer 1936 gedruckten Dissertation zur osmanisch-türkischen Sprachgeschichte und Rigorosen in Altaischer, Iranischer Sprachwissenschaft und allgemeinem Staatsrecht entschied er sich für die Wissenschaftslaufbahn, die schwer genug wurde durch frühe Einberufung, Kriegsdienst und Gefangenschaft 1939–1945, durch materielle Not und Sorgen, die nur gemeistert wurden in einer überaus glücklichen Ehe mit seiner Frau Barbara, geb. Dedić († 1982). Hier mußte zunächst Übersetzerarbeit aus dem Türkischen, Schwedischen, Italienischen, später aus dem Slowenischen und dem Serbokroatischen weiterhelfen beim Neube-

ginn eines Weges in die Islamwissenschaften, in die Philologie zumal der älteren Sprachschichten des Osmanisch-Türkischen (vgl. die „Osmanisch-Türkische Grammatik“, Wiesbaden 1960), in die schwierigen Fragen der Toponomastik, der solche Publikationen galten wie „Der Seeatlas des Sejjid Nüh“ (München 1968) und „Probleme der älteren osmanischen Schwarzmeer-Kartographie“ (SB d. Bayer. Ak. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1978/4). Zu beiden finden sich im handschriftlichen Nachlasse reiche Nachträge. Ein Sonderanliegen für H.-J. Kießling wurden seine weithin Neuland beackernden Forschungen zum Sektenwesen der so sehr nach vielerlei theologisch-historisch-kulturgeschichtlichen Bedingungen sich trennenden Richtungen des Islam. Es sind die verschiedenen, eher als „Männerbünde“ zu begreifenden Derwisch-„Orden“ der Chalvetijje, Bajramijje, der Bektaşi auf Kreta, in Slawo-Makedonien, in Albanien, in der Hercegbosna usw., von denen er Filme aufnehmen ließ, die er kenntnisreich interpretierte. Hierher zählen insbesondere in der (heute „aktualisierten“, aber von den Journalisten in ihrer historisch-theologisch-„politischen“ Begründung und nach Zeiten und Räumen gar nicht verstandenen, auseinandergehaltenen) Islam-Renaissance und dem Tauziehen zwischen „Fundamentalisten“ und „Realisten“ und der gegenwärtigen Aufbruchsmoralität auch des bislang weniger beachteten Muslimen-„Nationalismus“ auf dem Balkan solche Forschungen wie H.-J. Kießling's Schrift „Rechtsproblematiken im christlich-muslimischen Verkehr, vorab im Zeitalter der Türkenkriege“ (Graz 1974). Desgleichen zählen hierher die „Hintergrundprobleme in der islamischen Geschichtsforschung“ (Graz 1979). Nun aber sind wenige Monate nach H.-J. Kießling's Tode, von seinen Freunden Rudolf Trofenik und dem Schreiber dieser Zeilen eingeleitet, von seiner einstigen Schülerin Brigitte Moser-Weithmann besorgt, die „Dissertationes orientales et balcanicae, I: Das Derwischtum“ (München, Verlag DDr. Rudolf Trofenik 1986) erschienen. Es werden weitere Bände mit den im Original weit verstreut erschienenen Studien von H.-J. Kießling gesammelt folgen, wohl auch die sehr umfangreichen Teile eines ansonsten torso verbliebenen Werkes über Sultan Bâyezîd II (1481–1512) aus dem Nachlasse.

Der wissenschaftliche Weg H.-J. Kießling's war von Anfang an dornenreich und doch aus dem hohen Arbeitsethos des Gelehrten begleitet von erstaunlich vielen Arbeiten seit der Habilitation zu München bei Franz Babinger (1891–1967) im Jahre 1949 („Beiträge zur Kenntnis Thrakiens im 17. Jh.“, Wiesbaden 1956): apl. Prof. zu München 1955; Ordinarius und Vorstand des „Instituts für Geschichte und Kultur des Nahen Orients sowie Turkologie“ in München 1959. Das Erbe nach F. Babinger wurde unter Kießling's umsichtiger Leitung wirklich zu einer, seiner eige-

nen „Schule“, aus der tüchtiger Nachwuchs kommen konnte. Was bis 1974 an Publikationen schon vorlag, bezeugt das Schriftenverzeichnis für H.-J. Kißling, zusammengestellt von Lieselotte Schiemann („Islamwissenschaftliche Abhandlungen aus dem Institut für Geschichte und Kultur des Nahen Orients an der Universität München, hrsg. v. Georg Majer: Beiträge zur Kenntnis Südosteuropas und des Nahen Orients, Band XVII, München 1974, 9–16). Was danach noch in reicher Fülle hinzukam, wird der Nachfolger des allzu früh von uns Gegangenen voraussichtlich 1987 in der Zeitschrift „Der Islam“ (Berlin-New York) zusammenstellen als Denkmal für ein segensreich wirkendes, zur „Nachfolge“ verpflichtendes Gelehrtenleben.

Leopold Kretzenbacher